

Der Weg in die Obdachlosigkeit lässt sich nur selten auf ein singuläres Ereignis zurückführen. Streetwork Liechtenstein schildert, dass zumeist ein Geflecht aus mehreren Belastungsfaktoren zum Verlust des eigenen Zuhauses führt. Dazu zählen psychische Krankheiten, Suchterkrankungen, familiäre Konflikte oder Trennungen. Ebenso können finanzielle Schwierigkeiten, der Verlust des Arbeitsplatzes oder der oftmals kritische Übergang nach einer Haftstrafe oder einem Klinikaufenthalt eine Rolle spielen. Flankiert werden diese persönlichen Krisen stets von einem strukturellen Problem: dem Mangel an geeignetem und bezahlbarem Wohnraum.

Klare Trennlinie: Wohnungslos vs. obdachlos

Streetwork Liechtenstein legt Wert auf eine präzise begriffliche Unterscheidung. Als wohnungslos gelten demnach Personen, die zwar über keine eigene Wohnung verfügen, aber vorübergehend bei Bekannten oder Verwandten, in Hotels oder in sozialen Einrichtungen unterkommen. Obdachlos sind hingegen jene Menschen, die gänzlich ohne Unterkunft sind und gezwungen werden, im öffentlichen Raum oder an Orten zu übernachten, die nicht für Wohnzwecke vorgesehen sind.

In der Praxis begleiten die Streetworker Betroffene in beiden Lebenslagen. Dabei zeigt sich oft ein jahrelanger Kreislauf: Ein Teil der Adressaten wechselt kontinuierlich zwischen Obdach- und Wohnungslosigkeit. Sie finden zwar vorübergehend einen Schlafplatz, verlieren diesen aufgrund ihrer komplexen Problemlagen jedoch wieder und landen erneut auf der Strasse.

Paradoxon: Betroffene sind ins System eingebunden

Entgegen verbreiteter Annahmen scheitert die Reintegration der Betroffenen in Liechtenstein zumeist nicht an fehlen-

Zwischen Scham, Wetter und Hoffnung

Streetwork Liechtenstein sieht den Mangel an bezahlbaren Wohnungen als grösste Hürde im Kampf gegen Obdachlosigkeit.

den finanziellen Mitteln oder einem generellen Ausschluss aus dem Hilffssystem. Die Strassensozialarbeiter betonen, dass die meisten der begleiteten Menschen bereits staatliche Unterstützung beziehen. Je nach Einzelfall erhalten sie Sozialhilfe, Arbeitslosengelder, Krankentaggelder oder Renten. Sie verfügen über eine Krankenversicherung und werden in einigen Fällen bereits von Fachstellen oder durch eine Sachwalterschaft betreut. «Die grösste Herausforderung besteht jedoch häufig nicht im Zugang zu Unterstützung, sondern darin, eine geeignete und bezahlbare Wohnung zu finden», teilt Streetwork Liechtenstein mit.

Alltag: Wetterextreme, Scham und ständiger Verlust

Wer dauerhaft auf der Strasse lebt, ist den Witterungsbedin-

gungen schutzlos ausgeliefert. Obdachlose suchen Zuflucht an Orten, die rudimentären Schutz bieten: Unterstände, Bushäuschen, öffentliche Toiletten oder Tiefgaragen. Im Winter sind beheizte Plätze überlebenswichtig, während im Sommer schattige und kühle Rückzugsorte fehlen. Diese extremen Wetterlagen stellen laut Streetwork zu jeder Jahreszeit eine erhebliche gesundheitliche Belastung für die Betroffenen dar.

«Viele Betroffene versuchen, ihre Situation möglichst unauffällig zu halten und aus Scham vor der Öffentlichkeit zu verbergen.» Dies werde durch ein alltägliches praktisches Problem erschwert: Obdachlose müssen ihre wenigen Habseligkeiten – Schlafsäcke, Isomatten, Kleidung und Taschen – ständig bei sich tragen. Lassen sie diese Utensilien

tagüber an ihren Schlafplätzen zurück, um sich freier bewegen zu können, werden die Gegenstände von Passanten oder Reinigungskräften oft als vermeintlich herrenloser Müll wahrgenommen und weggeworfen. Streetwork Liechtenstein weist darauf hin, dass dieser ständige Verlust des ohnehin spärlichen Eigentums den Alltag der Betroffenen massiv erschwert und sie dazu zwingt, immer wieder neue Schlafsäcke und Ausrüstung organisieren zu müssen.

Freiwilligkeit, Vertrauen und juristische Grenzen

Um den Betroffenen helfen zu können, müssen die Streetworker zunächst Vertrauen aufbauen – ein Prozess, der oft viele Begegnungen erfordert, da die Menschen teils stark belastet sind. Die Streetwork begegnet ihnen auf Augenhöhe, respekt-

voll und ohne jeglichen Druck. Die Prinzipien der Freiwilligkeit und Selbstbestimmung stehen im Zentrum: «Unsere Aufgabe ist es, Menschen zu beraten, zu begleiten und gemeinsam mit ihnen passende Unterstützungsmöglichkeiten zu entwickeln. Die Entscheidung, ob Unterstützung angenommen wird, liegt jederzeit bei den Betroffenen.»

Werde Unterstützung abgelehnt, respektiert das Team diesen Wunsch, biete sich aber weiterhin als Ansprechpartner an. Auch bei Personen mit schwerwiegenden psychischen Problemen sind den Streetworkern rechtliche Grenzen gesetzt: Solange keine akute Selbst- oder Fremdgefährdung vorliege, dürfe niemand gegen seinen Willen zu einer Massnahme oder Behandlung verpflichtet werden. Streetwork Liechtenstein stellt unmissver-

stänglich klar: «Wir haben keinen ordnungspolitischen Auftrag.» Die Sozialarbeiter weisen niemanden aus dem öffentlichen Raum weg und führen keine Kontrollen durch.

Notlösungen und fehlender Wohnraum

Mangels inländischer Alternativen greift die Streetwork bei akuter Obdachlosigkeit gemeinsam mit den Betroffenen auf kurzfristige Lösungen wie Hotels oder die Notschlafstellen in St. Gallen, Chur und Feldkirch zurück. Die praktische Alltagshilfe umfasst zudem das Verteilen von Schlafsäcken, Kleidung und Hygieneartikeln. Die Streetworker ermöglichen das Duschen und Wäschewaschen, organisieren Lebensmittel oder Essensgutscheine und helfen bei Behördengängen sowie Wohnungsbewerbungen.

Dass in Liechtenstein ein eigener Bedarf für eine niederschwellige Übernachtungsmöglichkeit besteht, ist laut Streetwork Liechtenstein offensichtlich. Man prüfe derzeit gemeinsam mit dem Amt für Soziale Dienste (ASD), welche Lösungen im Land sinnvoll realisiert werden könnten. Die generelle Zusammenarbeit mit den Gemeinden, dem Land, der Polizei, dem ASD und weiteren Fachstellen wird von der Organisation als lösungsorientiert und konstruktiv beschrieben. Alle Akteure würden das gemeinsame Ziel verfolgen, bestmöglich zu helfen.

Dennoch warnt Streetwork Liechtenstein davor, eine Notschlafstelle als Allheilmittel oder Dauerlösung zu betrachten – zumal ohnehin nicht alle Betroffenen ein solches Angebot freiwillig nutzen würden. Das Fazit der Streetworker ist unmissverständlich: Um Obdachlosigkeit nachhaltig zu bekämpfen und den Menschen dauerhaft Stabilität zurückzugeben, seien eine enge behördliche Zusammenarbeit und vor allem die Schaffung von ausreichenden, bedarfsgerechten und bezahlbaren Wohnangeboten zwingend erforderlich.

